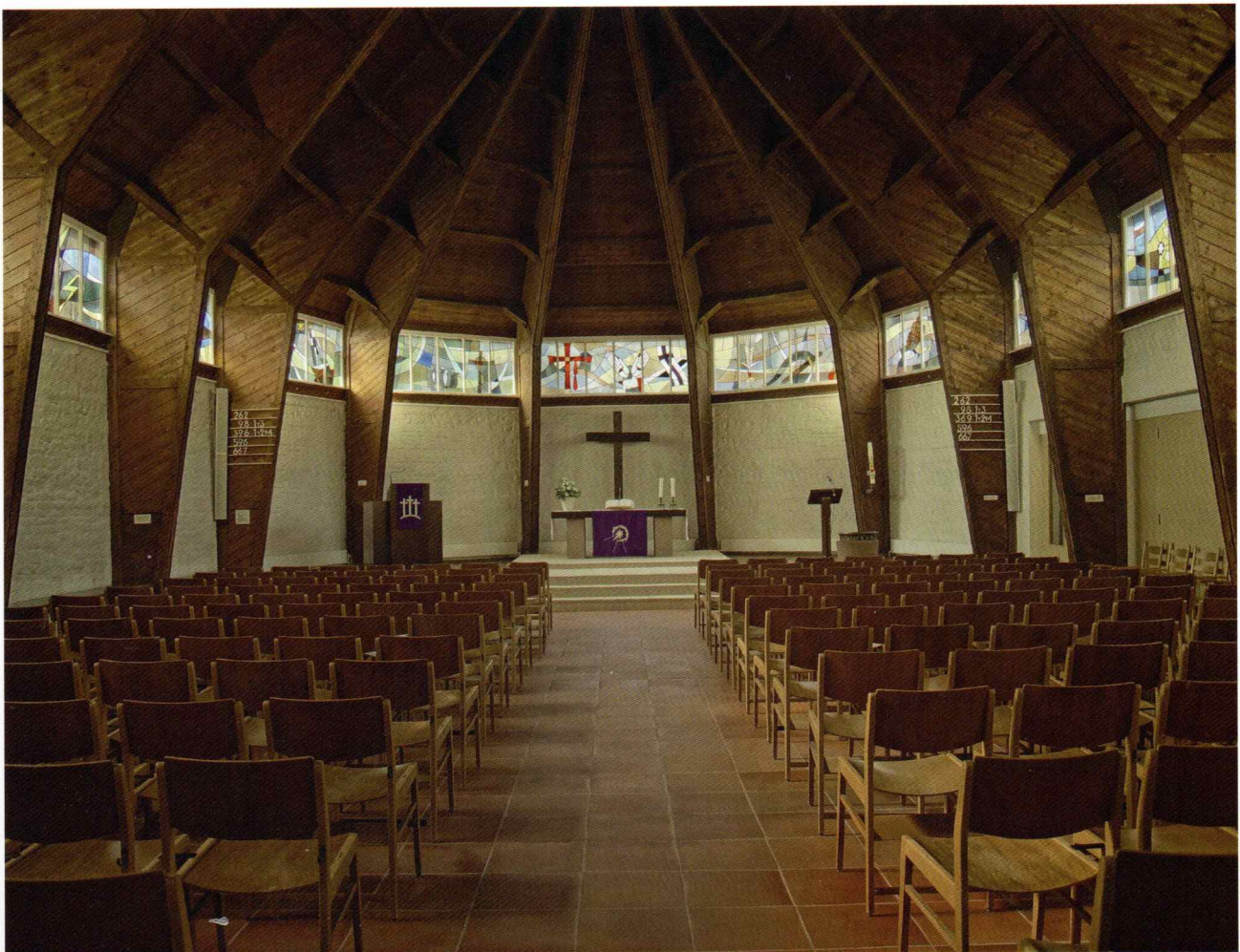




Johanneskirche.

Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur sahen die Kirchen in den ersten Nachkriegsjahren die Chance zur Rechristianisierung als Grundlage eines Neubeginns. Mehr noch als der materielle Mangel wurde die geistige Leere beklagt. In dieser Situation der Verzweiflung sollten die Menschen Hilfe und Orientierung im christlichen Glauben finden. Doch Gottesdienste waren in den Ruinenfeldern der zerbombten Großstädte vorerst nur eingeschränkt oder überhaupt nicht mehr möglich, da zahlreiche Kirchbauten als Folge der Kriegereignisse hochgradig beschädigt bzw. vollständig vernichtet waren. In einer solchen Notlage befand sich - neben anderen Wuppertaler Kirchengemeinden - auch die Lutherische Gemeinde Elberfeld; alle ihre Kirchengebäude und einige Gemeindehäuser wiesen erhebliche Schäden auf, darunter die Christuskirche in der Elberfelder-Südstadt.

Hilfe kam ab 1947 vom Ökumenischen Rat in Genf und von den in ihm zusammengeschlossenen Spitzenorganisationen der lutherischen und reformierten Kirchen - insbesondere in der Schweiz und den USA. Sie stellten dem neu gegründeten Evangelischen Hilfswerk in Deutschland Spendengelder für den Bau von zunächst 40 Notkirchen in zerstörten deutschen Städten zur Verfügung. Letzlich wurden von 1948 bis 1951 43 dieser Kirchen an ausgewählten Orten realisiert, darunter auch





in Wuppertal. Otto Bartning (1883 - 1959), ein in Fragen des Kirchen- und Profanbaus erfahrener Architekt und Ideengeber des Weimarer Bauhauses, entwickelte die Pläne für diese Typenbauten. Er hatte die Vorstellung, hochwertige und funktionelle Bauglieder aus Holz miteinander zu verbinden und diese Elemente mit vorhandenen Trümmernmaterialien zu kombinieren; verpflichtend sollte außerdem der Einsatz ehrenamtlicher Hilfskräfte in den beschenkten Gemeinden sein. Ziel war ein durch Materialoptimierung kostengünstiger Kirchenneubau in „dauerhafter Form“ - die begünstigten Gemeinden konnten dabei zwischen verschiedenen Planvarianten wählen. Die vorgesehene Beteiligung handwerklicher Laien an den Bauarbeiten hatte sowohl ökonomische als auch identitätsstiftende Bedeutung. Bartning verstand die von ihm entworfenen Notkirchen nicht als Notbehelf oder Übergangslösung, sondern als „neue und gültige Gestalt aus der Kraft der Not“. Ausdruck fand dieser Gedanke in einer reduktionistischen Architektur, die sich mit „bedingungslose[r] Ehrlichkeit“ auf elementare Materialien (Holz, Stein, Stahl) beschränkte und so ein „Bekenntnis zu der aus der Armut erwachsenden geistigen Freiheit“ ablegte.

Als Baugrund für die in Elberfeld vorgesehene Notkirche, einem Saalbau mit 5/10-Chorschluss, stellte die Stadt Wuppertal einen Geländeabschnitt am Rande des Von der Heydt-Parks - im Tausch mit einem Gemeindegrundstück - zur Verfügung. Unter fachlicher Anleitung verrichteten freiwillige Hilfskräfte und Studenten der Kirchlichen Hochschule Wuppertal die Arbeiten am Fundament; Bauhandwerker führten die Maurerarbeiten aus. Als Baustoff diente das vorwiegend aus Trümmern der Umgebung gewonnene Steinmaterial. Zwar wurde das Sichtmauerwerk des Innenraums geschlämmt (was Bartning missbilligte), doch war und ist die Mauerwerksstruktur hier noch gut zu erkennen. Hingegen erhielt die - zunächst ebenfalls steinsichtige - Außenhaut nachträglich einen rauen Putzüberzug, der das wiederverwendete Baumaterial unsichtbar machte und damit den Notgedanken - zumindest in der Außenansicht des Gebäudes - relativierte. Das einschalige

Mauerwerk selbst besitzt keine tragende Funktion. Diese Aufgabe übernimmt eine raumgliedernde Holzbinderkonstruktion, für die Bartning wegen ihrer aufstrebenden und sich der Raummitte zuneigenden Form die Metapher vom „Zelt in der Wüste“ benutzte.

Zu den Unterstützungsleistungen des Evangelischen Hilfswerks gehörte u.a. die Bereitstellung von Holz aus dem Schwarzwald, das unter Mitwirkung von Bartning beschafft und durch eine Spendensammlung des Lutherischen Weltbundes finanziert wurde. Eine Karlsruher Werkstatt stellte aus diesem Holz das Tragwerk sowie einen großen Teil der Innenausstattung her.

Innerhalb von 8 Monaten wurde die Elberfelder Notkirche am Friedenshain als erster Kirchenneubau Wuppertals nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet und am Ostersonntag, dem 17. April 1949, unter dem Namen Johanneskirche (benannt nach dem Apostel Johannes) eingeweiht. Die eng gestellten Kirchenbänke fassten anfangs etwa 450 Besucher; der multifunktionale Raum unter der Empore konnte als abtrennbarer Gemeinssaal genutzt werden.

1951 bekam die Johanneskirche eine kleine Glocke; die erste Orgel wurde 1953 eingebaut und später mehrfach erweitert. Mitte der 50er Jahre ergänzte ein Taufstein die Ausstattung. Ein Stifter ermöglichte 1963 den Austausch der bewusst farblos gehaltenen Strukturverglasung durch qualitätvolle farbige Glasmalereien der Wuppertaler Werkstatt Brand; das den Gottesdienstraum umschließende Fensterband mit symbolhaften Motiven aus dem Johannesevangelium und der Apokalypse fügt sich harmonisch in den Raum ein.

Schon Anfang der 1960er Jahre reichten der Mehrzweckraum unter der Empore der Johanneskirche und der Gemeindeganzesaal an der Worringer Straße für die umfangreicher gewordene Gemeindeganzesarbeit nicht mehr aus. Deshalb ließ die Gemeindeleitung nordwestlich der Johanneskirche ein Gemeindeganzeszentrum nach Plänen des Architekten Hellmuth Strasmann anbauen. Das am 1. Oktober 1967 eröffnete Nebengebäude mit Gemeindeganzesaal, Gruppenräumen, Jugendzentrum, Bibliothek und Küsterwohnung ordnet sich in der Höhe dem Kirchengebäude unter. Mit der Hinzufügung des Gemeindeganzeszentrums waren Umgestaltungen der Johanneskirche verbunden. Hierbei wurde der Eingang an der Giebelseite vermauert; seither wird die Kirche über den Vorraum zum Gemeindeganzeszentrum erschlossen. An die Stelle der aus Trümmerziegeln gemauerten Kanzel trat eine bewegliche Holzkanzel - gleichzeitig wurden die niedrigen Chorschranken beseitigt, die Orgelempore verkleinert und die Emporenbrüstung umgeformt. Das Mauerwerk der nordwestlichen Langseite wurde zum Gemeindeganzeszentrum hin geöffnet und durch eine Faltscheibe ersetzt, so dass der Gottesdienstraum im Bedarfsfall erweitert werden kann. Hingegen hatte der Austausch des festen Gestühls zu Gunsten einer variablen Bestuhlung eine deutliche Verringerung der Sitzplätze zur Folge. Im November 1971 löste eine neue Orgel (II/P/20) aus der Werkstatt Werner Bosch das störungsanfällige Vorgängerinstrument des Orgelbauers Emil Hammer ab. Trotz der beschriebenen Eingriffe in die Bausubstanz der Johanneskirche blieb der für die Bartning-Notkirchen typische Charakter im Wesentlichen erhalten.

39 Jahre nach ihrer Einweihung ‚erbte‘ die Johanneskirche das Geläut der bereits entwidmeten Hahnerberger Kirche; für die beiden translozierten Glocken, die seit dem 27. November 1988 (1. Advent) zu den Gottesdiensten rufen, wurde seitlich des Kirchenvorplatzes ein kleines hölzernes Glockenhaus geschaffen.

- 12 Das ursprünglich sehr nüchterne Erscheinungsbild des Notkirchenbaus ist nicht ausschließlich der materiellen Armut der Erbauungszeit zuzuschreiben, vielmehr impliziert die asketische Haltung auch eine Rückbesinnung auf die Anfänge des Christentums. Zugleich lässt sie sich als Reaktion auf das hohle Pathos der nationalsozialistischen Ideologie interpretieren. Seit 2004 steht die Johanneskirche als zeitgeschichtliches Dokument einer innovativen Nachkriegsarchitektur unter Denkmalschutz. *Heinz Majewski*



317
200
171

*Unter der Taufschale finden sich die
Worte „Ich habe dich bei deinem Namen
gerufen.“ (Jesaja 43,1)*



Die Johanneskirche liegt idyllisch am nordöstlichen Rand des etwa 3,2 Hektar großen Von der Heydt-Parks auf den Südhöhen des Wuppertaler Stadtteils Elberfeld.



Auf 350 Meter Seehöhe liegt der nach der angesehenen Familie von der Heydt benannte Park – 200 Meter über der Talsohle der Wupper und dem Innenstadtbereich.

Der im 19. Jahrhundert von der Baronin Selma von der Heydt gestiftete Heinestein wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und in den 1950er Jahren durch das heutige Denkmal ersetzt.



Der Park lädt im Frühjahr mit seiner Rhododendronblüte zum Bewundern und im Sommer mit seinen Wiesen und seinem Schatten spendenden Baumbestand zum Regenerieren ein.



Der Pavillon in der Mitte des Parks an der Kreuzung der Hauptwege dient nicht nur als Schutz gegen den sprichwörtlichen Wuppertaler Regen, sondern auch als Klön- und Kaffeestube für die Eltern der sich auf dem angrenzenden Spielplatz austobenden Kinder.





Das Lichtband fügt die Johanneskirche in ihr Umfeld. Von außen fällt das Tageslicht je nach Jahres- und Tageszeit täglich und stündlich anders ein. Eine in ihre Umwelt eingebundene und mit ihr verschmelzende Kirche gehörte für den Architekten Otto Bartning zur Konzeption.



Die ursprünglich grauen Milchglasfenster wurden Anfang der 1960er Jahre durch bunte Bleiverglasungen ersetzt. Doch auch durch sie kann die Sonne ihr Licht in den Kirchenraum tragen.



Das einfallende Licht führt immer wieder zu unerwarteten Stimmungen. Der Konzeption Otto Bartnings, das natürliche Licht allein Quelle der Beleuchtung sein zu lassen, wird im Gottesdienst aber nicht entsprochen.

Selbst wenn das Wetter grau bleibt, verwandeln doch seit den 1960er Jahren die Fenster mit ihrem Kolorit das einfallende Licht in eine stimmungsvolle Atmosphäre.



Farbspiele.

Beim Betreten der Johanneskirche lenken die strahlenden Farben der Glasmalerei den Blick auf das umlaufende Fensterband. Als die Kirche 1949 fertiggestellt wurde, gehörte die heutige Bleiverglasung noch nicht zur Ausstattung. Dass zu Anfang ausschließlich farbloses Strukturglas eingesetzt wurde, folgte weder allein aus der Materialknappheit der Nachkriegszeit noch aus den beschränkten Mitteln der schwer geschädigten evangelisch-lutherischen Gemeinde Elberfeld. Vielmehr gehörte das schlichte Flachglas zum Konzept des von Otto Bartning (1883 - 1959) entwickelten Notkirchenbaus; als Alternative wären aus seiner Sicht allenfalls leichte Farbabstufungen möglich gewesen. Nach Bartnings Intention sollten auch die Fenster den elementaren Materialien des Bauwerks (Trümmersteine, Holz, Stahl) und der reduktionistischen Architektur entsprechen. Als Bindeglied zwischen Mauerwerk und Dachkonstruktion hatte das nur von den aufragenden Holzbindern unterbrochene Fensterband den Kirchenraum einerseits mit Tageslicht zu versorgen; andererseits nahm es eine raumintegrierende Funktion wahr, indem es den leicht erhöhten Polygonalchor mit dem Besucherraum optisch zusammenführte und so den evangelischen Grundgedanken des „allgemeinen Priestertums der Gläubigen“ versinnbildlichte.

Eine Stiftung ermöglichte 1963 den Austausch der farblosen Fensterscheiben im gesamten Kirchenraum durch farbenfrohe Glasmalereien. 15 Jahre nach der Währungsreform schien die Materialsymbolik des Notkirchenbaus obsolet geworden zu sein. Die Zeichenhaftigkeit jener bewusst kargen Ausstattung galt - trotz formalen Fortbestehens der reduktionistischen Tradition - als nicht mehr zeitgemäß. Zuerst erhielten nur die Chorfenster eine Farbfassung, wenig später auch die übrigen Kirchenfenster. Verwendet wurden Antikglas, Blei und Schwarzlot. Beibehalten wurde die Binnengliederung des horizontalen Lichtbandes durch vertikale Sprossen; diese untergliedern jedes der 13 Fenster in 6 Rechteckfelder.

Über die Details der Zuwendung ist wenig bekannt, da die Geber Diskretion gewünscht hatten - lediglich der Name des Hauptstifters Wilhelm Schumacher ist als Signatur vermerkt. Ausgeführt wurde die Bleiverglasung von der Wuppertaler Kunstglaserei Heinrich Wilhelm Brand; die Signatur „Entwurf - Ausführung Glaswerkstätte H. W. Brand“ in einem der Fenster verschweigt allerdings die eigentliche künstlerische Umsetzung der Idee durch Helmut Heinrichs, einem Mitarbeiter Brands. Es ist anzunehmen, dass die Bildmotive in Absprache zwischen Heinrichs und der damaligen Gemeindeleitung ausgewählt wurden. Mit Blick auf den Namen „Johanneskirche“ lag es nahe, Themen aus dem Johannesevangelium, aber auch aus der ausdrucksstarken Apokalypse darzustellen. Die flächig-stilisierten Bildelemente zeichnen sich durch leuchtende Farbkontraste und klare Formen aus. Heinrichs hat die anschaulichen neutestamentlichen Symbole in freie Farbkompositionen mit dynamisch schwingender Linienführung eingebunden und die Bleiruten als konturierendes Gestaltungsmittel eingesetzt. Die qualitätvolle Arbeit - noch im Design der 1950er Jahre - besitzt eigenen Denkmalwert. Otto Bartning hätte einer polychromen Gestaltung der Notkirchenfenster in dieser Form vermutlich nicht zugestimmt, doch lässt sich - auch bei kritischer Betrachtung - die lebendige Wirkung der Farbakzente auf das Raumempfinden kaum bestreiten. Dazu trägt vor allem der harmonische Zusammenklang mit dem weiß geschlammten Mauerwerk und der dunklen Brettbinderkonstruktion bei.

Die Glasmalerei in den fünf Chorfenstern nimmt Bezug auf Grundaussagen des christlichen Glaubens; sie thematisiert vertraute Textstellen des Johannesevangeliums. Daher erschließen sich die meisten der hier dargestellten Motive problemlos. Dies gilt insbesondere für Krippe, Kreuz und geöffnetes Grab (im Chorscheitel) als Zeichen für Geburt, Kreuzigung und Auferstehung Christi. Die Entschlüsselung der Symbole Christusmonogramm, Lamm, Ähre, Schwert, krähender Hahn oder Hirte mit Schafherde ist für geübte Christen eine leichte Übung. Zu Recht haben die Motive mit Verkündigungscharakter ihren Platz an der wichtigsten Stelle der Kirche, dem Chorraum erhalten. Die acht Fenster des Besucherraumes widmen sich der in den Gottesdiensten seltener gedeuteten Offenbarung des Johannes. In den Darstellungen wird versucht, einige der apokalyptischen Sprachbilder auf die Ebene einer farbkräftigen Bildsprache zu übertragen. *Heinz Majewski*

Buch des Lebens / Feuriger Pfuhl

(20. V 15)

20 15 Und wenn jemand nicht gefunden wurde geschrieben in dem Buch des Lebens, der wurde geworfen in den feurigen Pfuhl.



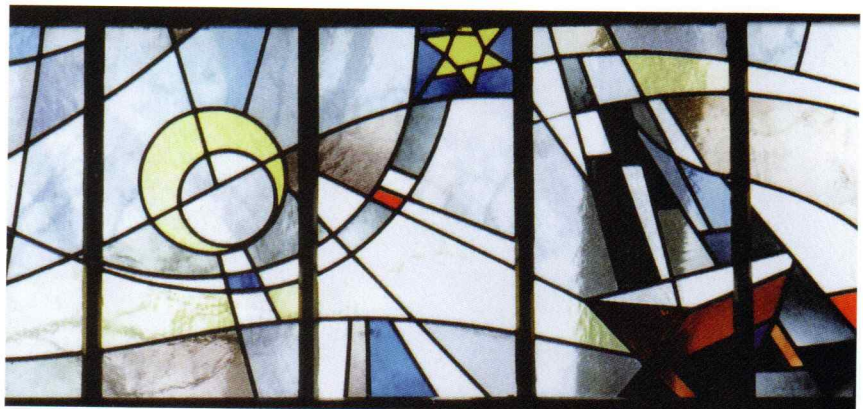
Der Drache (12. V 13, 15)

12 13 Und als der Drache sah, dass er auf die Erde geworfen war, verfolgte er die Frau, die den Knaben geboren hatte.
12 15 Und die Schlange stieß aus ihrem Rachen Wasser aus wie einen Strom hinter der Frau her, um sie zu ersäufen.



Am Anfang war das Wort / Das Licht der Menschen / Das Wort ward Fleisch
(1. V 1, 5, 14)

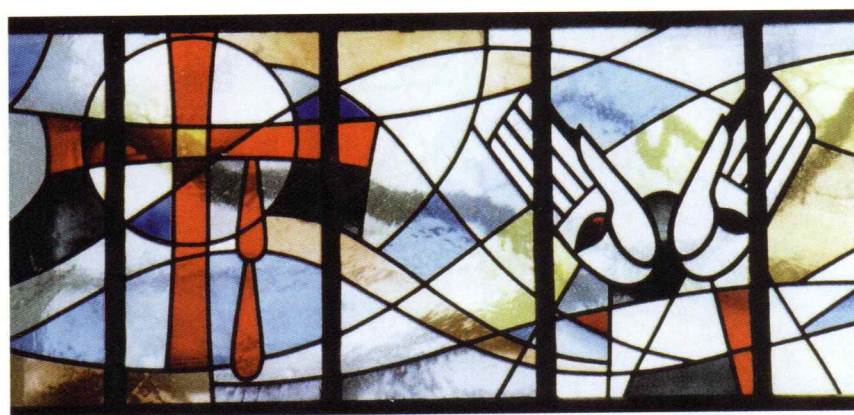
1 1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. **1 5** Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen. **1 14** Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit ...





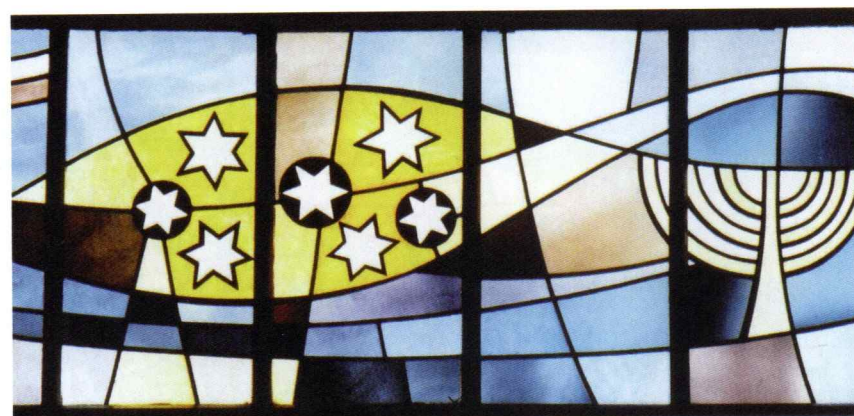
Das ist das Lamm Gottes / Hochzeit zu Kana / Wie Mose die Schlange erhörte (1. V 29; 2. V 1,3; 3. V 14)

1 29 Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! **2 1** Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da ...



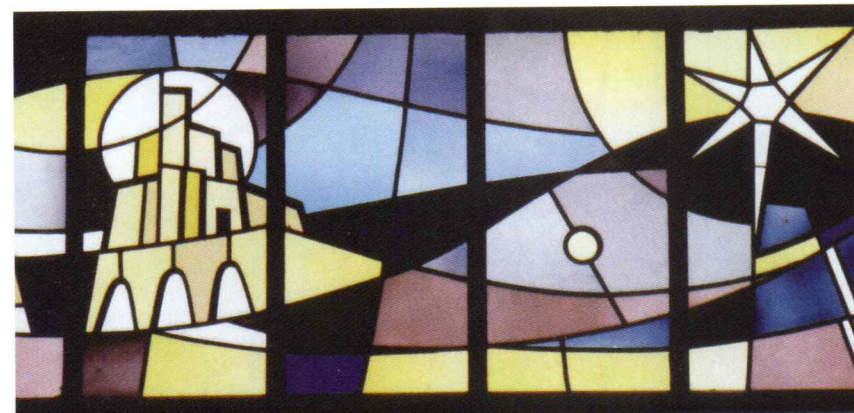
Kreuzestod / Jesu Wundmale / Die Auferstehung (19. V 17, 18; 20. V. 1)

19 17 Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, auf Hebräisch Golgatha. **19 18** Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten ... **20 1** Am ersten Tag der Woche kommt Maria von Magdalena früh ... und sieht, dass der Stein vom Grab weg war.



Sieben Sterne / Sieben Leuchter (20. V 1)

20 1 Das Geheimnis der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und der sieben goldenen Leuchter ist dies: Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind sieben Gemeinden.



Das neue Jerusalem / Ich komme bald (21. V 2; 22. V. 12)

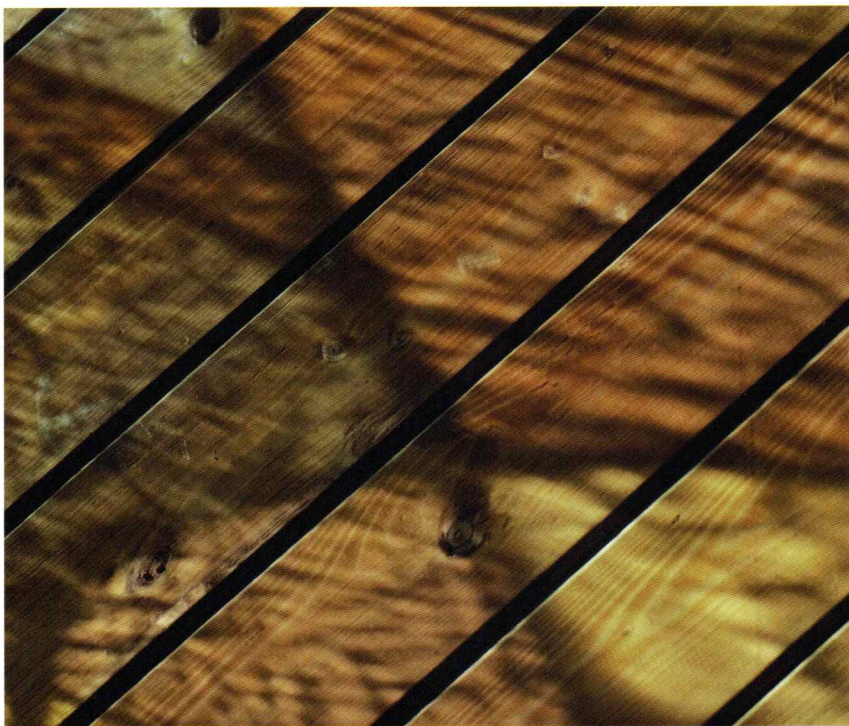
21 2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. **22 12** Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, einem jeden zu geben, wie seine Werke sind.



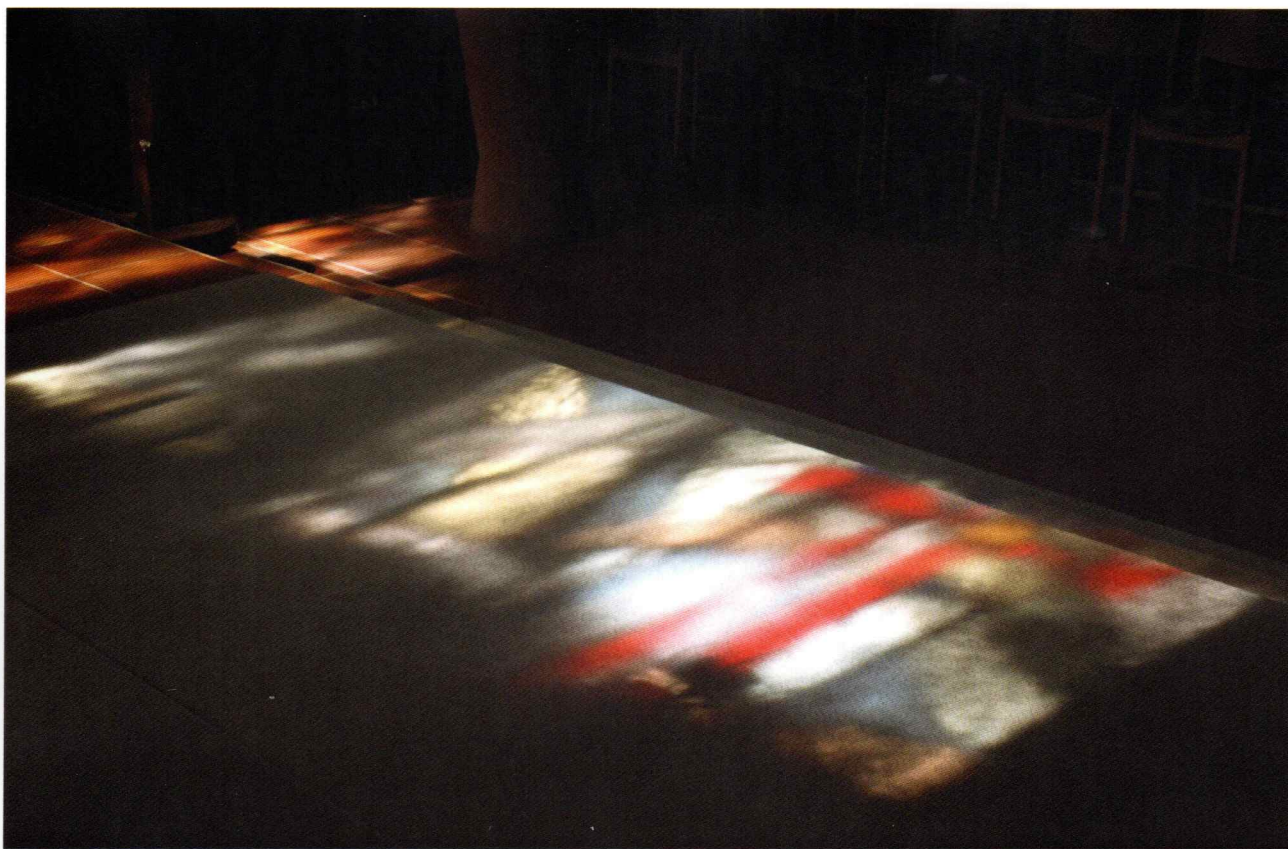




Wie ein Zelt spannt sich das aus dem Schwarzwald stammende Holz über die basilikaartige Johanneskirche und verleiht ihr die Wirkung tiefgehender Wärme und Geborgenheit.



Selbst die Vertäfelung der Holz binder weist durch ihre diagonale Anordnung nach vorne zum Chorraum und zum Altar, auf dem die aufgeschlagene Bibel liegt. Das Licht- und Farbenspiel kann auch vom Braun des Holzes nicht absorbiert werden.



Das Rot des Kreuzes Christi ist die kräftigste Farbe der Fenster der Johanneskirche. Auf dem hellen Teppich im Altarraum entfaltet es einen besonderen optischen Effekt. Ein Symbol für den „Grund“ christlichen Glaubens?

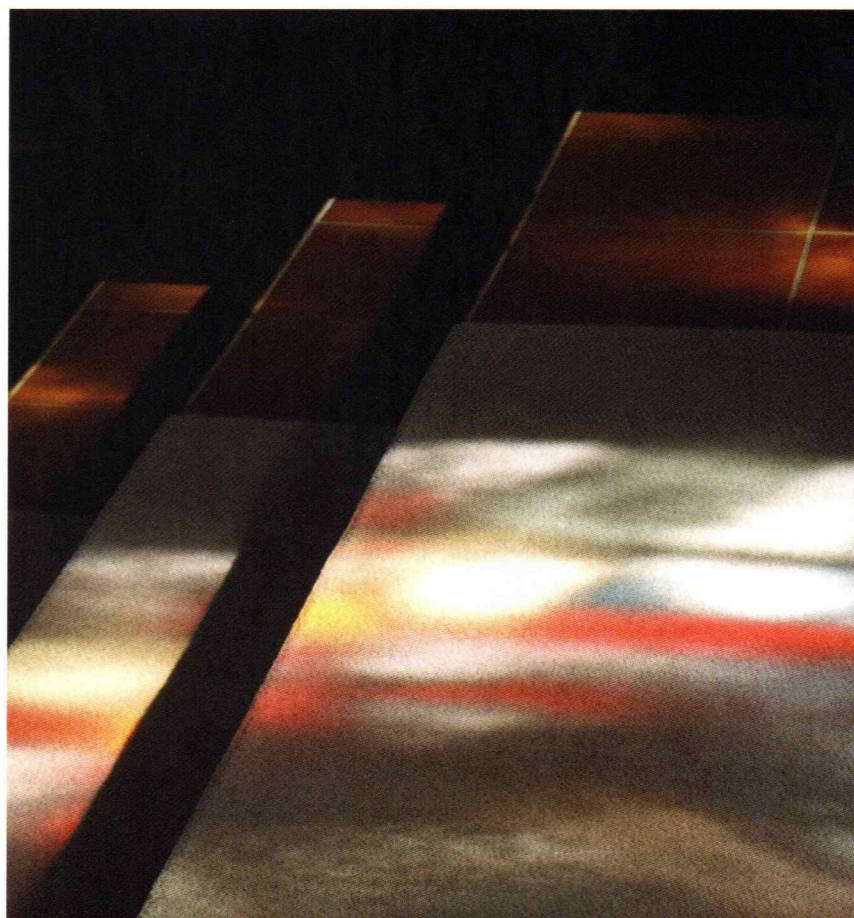


Bild rechte Seite:

Die Johanneskirche wurde bei einem Gemeindefest von vielen Besucherinnen und Besuchern mit kleinen Stoffquadraten zusammengesteckt und nachher „gequiltet“. Dieses Verfahren, Tagesdecken und Wandteppiche zu vernähen, hat in der Johanneskirche Tradition.

